



14. bundesweiter Kongress Armut und Gesundheit

5./6. Dezember 2008

GERECHTIGKEIT SCHAFFT MEHR GESUNDHEIT FÜR ALLE

Katrin Lohmann, Michael Reese, Jochen Drewes, Johanna Gutsche, Gudrun von Stösser & Burkhard Gusy

Gewinner und Verlierer an der Hochschule

Zur Entwicklung gesundheitlicher Ressourcen im Studium

Hintergrund

Im WS 2007/2008 haben in Deutschland knapp 2 Millionen Menschen studiert (Statistisches Bundesamt, 2008). Im Allgemeinen werden Studierende als relativ gesund wahrgenommen. Allerdings haben sie eine Reihe von Anforderungen zu bewältigen. Diese ergeben sich aus der besonderen Lebensphase – Studierende haben mehr Freiheiten, aber auch deutlich weniger Unterstützung und Orientierung als ihre Altersgenossen – und aus den Bedingungen der Hochschule. Letztere haben sich insbesondere in den letzten Jahren im Rahmen des Bologna-Prozesses tiefgreifend verändert. So haben sich z.B. Zulassungsbedingungen verändert, der Zeitdruck hat sich erhöht und es gibt andere Prüfungsbedingungen.

Um diese Anforderungen bewältigen zu können, müssen Ressourcen eingesetzt werden. Dabei werden als Ressourcen diejenigen Faktoren verstanden, deren Verfügbarkeit die Bewältigung von Anforderungen erleichtert. Wenn Anforderungen nicht oder nur ungenügend bewältigt werden können, entsteht Stress.

Auf der Suche nach den *Gewinnern* und *Verlierern* an der Hochschule stellt sich die Frage: Wie entwickeln sich gesundheitliche Ressourcen im Studium?

Als Modell für den Einsatz von Ressourcen zur Bewältigung von Anforderungen kann Hobfolls Theorie der Ressourcenerhaltung (Conservation of Resources Theory) (Hobfoll, 1988) dienen. In ihr wird davon ausgegangen, dass Menschen mit mehr Ressourcen Anforderungen gut bewältigen können. Diesen selbstverstärkenden Zustand bezeichnet Hobfoll als *Gewinnspirale*. Das sind die *Ressourcen-Gewinner*. Menschen mit weniger Ressourcen hingegen können Anforderungen nur ungenügend bewältigen. Dieses führt dazu, dass sie Ressourcen verlieren, in sogenannte *Verlustspiralen* kommen und zu *Ressourcen-Verlierern* werden.

Methode

Im Wintersemester 2007/2008 wurde unter den Studierenden der Freien Universität Berlin im Rahmen der Gesundheitsberichterstattung eine Online-Umfrage durchgeführt (GiS, Gesundheit im Studium). Neben den Fragen zu den Ressourcen waren Frageblöcke zur Gesundheit, zum Gesundheitsverhalten und zu soziodemographischen Daten enthalten. Wegen

der Fülle der Fragen wurden den Studienteilnehmerinnen und -teilnehmern nach dem Zufallsprinzip je eine von zwei Testversionen vorgelegt.

Es wurden personale und hochschulspezifische Ressourcen erhoben. Unter ersteren werden relativ stabile Personenmerkmale verstanden, die nur geringen Schwankungen unterliegen.

Allgemeine Selbstwirksamkeitserwartung wurde als subjektive Überzeugung, kritische Anforderungen aus eigener Kraft bewältigen zu können, operationalisiert. Zur Erfassung wurde die Skala von Schwarzer und Jerusalem (Jerusalem & Schwarzer, 04.10.2003) verwendet. (Beispielitem: „Wenn eine neue Sache auf mich zukommt, weiß ich, wie ich damit umgehen kann.“)

Selbstwert wurde operationalisiert als die Summe der Bewertungen eigener Personenmerkmale. Erfasst wurde dieses Merkmal mit einer ins Deutsche übersetzten und gekürzten Version der Rosenberg-Skala (Rosenberg, 1989; Gutscher, Hornung, May & Schär, 1986). (Beispielitem: „Ich finde mich so wie ich bin ganz in Ordnung.“)

Unter hochschulspezifischen Ressourcen werden Studienbedingungen verstanden, welche die erfolgreiche Bewältigung studienspezifischer Anforderungen ermöglichen. Analog zur Ressourcenabbildung in der Arbeitswelt wurde ein Instrument welches u.a. die Dimensionen

- *Handlungsspielraum im Studium* (wahrgenommene Möglichkeit, sich bei der Gestaltung und Organisation des Studiums einzubringen),
- *Qualifikationspotential des Studiums* (wahrgenommene Lernmöglichkeiten und die sich daraus ergebenden beruflichen Zukunftschancen),
- *Soziale Unterstützung durch Studierende* (wahrgenommene soziale Unterstützung aus dem sozialen Netz der Studierenden heraus),
- *Soziale Unterstützung durch Lehrende* (wahrgenommene soziale Unterstützung aus dem sozialen Netz der Lehrenden heraus),
- *Work-Life-Balance* (wahrgenommene Vereinbarkeit von Studium und Privatleben) und
- *Zeitspielräume im Studium* (Beurteilung der Zeit, die zur Verfügung steht, um studienbezogene Aufgaben zu erledigen)

mit insgesamt 23 Items erfasst. Das Antwortformat war sechsstufig mit den verbalen Ankern „nie“ (1) bis „oft“ (6).

Die Teilstichprobe, welche die Fragen zu den Ressourcen beantwortete umfasste 2116 Studierende. Davon waren 68% (N=1439) Frauen und 32% (N=677) Männer. 94,2% (N=1993) hatten die deutsche Staatsbürgerschaft. Das Durchschnittsalter betrug 24,3 Jahre (SD=6,13).

51,1% (N=1081) strebten einen Bachelorabschluss an, 16,4% (N=347) einen Diplomabschluss und 32,5% andere Abschlüsse. In der Fächergruppe „Sprach- und Kulturwissenschaften“ studierten 34,4% (N=728), 22,6% (N=479) „Mathematik und Naturwissenschaften“, 12,8% (N=270) „Sozialwissenschaften“ und 30,2% in anderen Fächergruppen.

Ergebnisse

Die personalen Ressourcen *allgemeine Selbstwirksamkeit* und *Selbstwert* sind relativ personen- und zeitstabil, wohingegen hochschulspezifische Ressourcen situationsabhängig sind. Daraus lässt sich vor dem Hintergrund der Hobfollschen Theorie die Hypothese formulieren, dass Studierende mit höheren personalen Ressourcen auch mehr hochschulspezifische Ressourcen haben bzw. dazugewinnen können und umgekehrt.

Tabelle 1 zeigt die Ausprägungen der hochschulspezifischen Ressourcen für Studierenden mit geringer bzw. mit hoher Selbstwirksamkeitserwartung. Dargestellt sind die Mittelwerte für die verschiedenen Dimensionen (sechsstufiges Antwortformat).

	Selbstwirksamkeitserwartung				Signif.- niveau
	N	Gering M (SD)	N	Hoch M (SD)	
Handlungsspielraum	1032	3,44 (.81)	1059	3,63 (.87)	***
Soziale Unterstützung durch Studierende	1032	3,43 (1,17)	1059	3,93 (1,16)	***
Soziale Unterstützung durch Lehrende	1033	2,94 (.89)	1059	3,25 (.97)	***
Qualifikationspotenzial	1033	2,91 (.86)	1060	3,30 (.91)	***
Work-Life-Balance	1033	2,86 (1,13)	1059	3,18 (1,19)	***
Zeitspielraum	1033	3,37 (.90)	1060	3,77 (.94)	***

Tabelle 1: Ausprägung der hochschulspezifischen Ressourcen bei geringer bzw. hoher allgemeiner Selbstwirksamkeitserwartung

N = Anzahl der Studierenden; M = Mittelwert der hochschulspezifischen Ressourcen; SD = Standardabweichung; T-Test für unabhängige Stichproben; Signifikanzniveau: $p \leq 0,001$ (***), $p \leq 0,01$ (**)

Durchgehend sind die hochschulspezifischen Ressourcen in der Gruppe mit hoher Selbstwirksamkeitserwartung höher als in der Gruppe mit geringer Selbstwirksamkeitserwartung. Die Unterschiede sind jeweils höchst signifikant.

Auch wenn Studierende mit hohem bzw. mit geringem Selbstwert betrachtet werden (siehe Tabelle 2) unterscheiden sich die Ausprägungen der hochschulspezifischen Ressourcen wie erwartet.

	Selbstwert				Signif.- niveau
	N	Gering M (SD)	N	Hoch M (SD)	
Handlungsspielraum	1005	3,48 (.83)	1098	3,59 (.87)	**
Soziale Unterstützung durch Studierende	1005	3,44 (1,21)	1098	3,89 (1,16)	***
Soziale Unterstützung durch Lehrende	1005	2,96 (.89)	1099	3,22 (.97)	***
Qualifikationspotenzial	1004	2,93 (.88)	1099	3,26 (.91)	***
Work-Life-Balance	1005	2,84 (1,11)	1097	3,19 (1,19)	***
Zeitspielraum	1004	3,39 (.89)	1099	3,74 (.95)	***

Tabelle 2: Ausprägung der hochschulspezifischen Ressourcen bei geringem bzw. hohem Selbstwert

N = Anzahl der Studierenden; M = Mittelwert der hochschulspezifischen Ressourcen; SD = Standardabweichung; T-Test für unabhängige Stichproben; Signifikanzniveau: $p \leq 0,001$ (***), $p \leq 0,01$ (**)

Fazit

Studierende mit höheren personalen Ressourcen verfügen über mehr hochschulspezifische Ressourcen und Studierende mit geringen personalen Ressourcen verfügen über weniger hochschulspezifische Ressourcen. Letztere haben somit weniger Optionen, Anforderungen erfolgreich zu bewältigen.

Diese empirischen Ergebnisse sind hypothesenkonform und stehen im Einklang mit der Theorie der Ressourcenerhaltung von Hobfoll.

Es gibt also Hinweise, dass es einerseits Ressourcen-*Gewinner* gibt, welche sich in einer Gewinnspirale befinden und leicht Ressourcen hinzugewinnen und andererseits Ressourcen-*Verlierer*, die in einer Verlustspirale sind und leicht Ressourcen verlieren.

Welche Schlüsse können die Akteure der Gesundheitsförderung an Hochschulen aus diesen Erkenntnissen ziehen?

- Die unterschiedlichen Möglichkeiten Studierender, Ressourcen hinzugewinnen, müssen bei der Planung von gesundheitsförderlichen Interventionen an der Hochschule berücksichtigt werden.
- Es gilt Strategien zu entwickeln, um von Ressourcenverlusten bedrohte Studierenden-Gruppen zu identifizieren, so dass Veränderungen im Setting-Hochschule zielgruppen-genau vorgenommen werden können.

Darüber hinaus sollte in die Diskussion um den Setting-Ansatz der Gesundheitsförderung die Frage einfließen, wie und ob mit diesem Ansatz insbesondere Personen mit geringen Ressourcen gefördert werden können.

Katrin Lohmann

Freie Universität Berlin

Kontakt:

Freie Universität Berlin

FB Erziehungswissenschaften und Psychologie

Public Health: Prävention und psychosoziale Gesundheitsforschung

Habelschwerter Allee 45

14195 Berlin

Fax: +49 30 838 56 625

Tel: +49 30 838 55 730

katrin.lohmann@fu-berlin.de

www.fu-berlin.de/ppg

Literatur / Quellen:

Gutscher, H., Hornung, R., May, U. & Schär, M. (Hrsg.) (1986). Medikamentenkonsum und Medikationsrisiken: Sozialmedizinische, pharmakologische und sozialpsychologische Aspekte. Ergebnisse einer Repräsentativbefragung. Bern: Huber.

Hobfoll, S. E. (1988). The ecology of stress. The series in health psychology and behavioral medicine. New York: Hemisphere.

Jerusalem, M. & Schwarzer, R. (2003, 04. Oktober). Allgemeine Selbstwirksamkeit. Verfügbar unter: http://web.fu-berlin.de/gesund/skalen/Allgemeine_Selbstwirksamkeit/allgemeine_selbstwirksamkeit.htm [6.11.2008].

Rosenberg, M. (1989). Society and the adolescent self-image (Rev. ed., 1st Wesleyan ed). Middletown, Conn: Wesleyan University Press.

Statistisches Bundesamt. (2008). Bildung und Kultur: Studierende an Hochschulen (Statistisches Bundesamt, Hrsg.) Fachserie 11 Reihe 4.1. Wiesbaden (Wintersemester 2007/2008).